

# Johann Wolfgang Goethe

## Proserpina

### Ein Monodrama

*Eine öde felsigte Gegend, Höhle im Grund, auf der einen Seite ein Granatbaum mit Früchten.*

#### **Proserpina.**

Halte! halt einmal, Unselige! Vergebens  
Irrst du in diesen rauhen Wüsten hin und her!  
Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,  
Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,  
Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen!  
Die schwarze Höhle des Tartarus  
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,  
In die ich sonst  
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung  
Mit Liebesblick hinauf sah!  
Ach! Tochter du des Jupiters,  
Wie tief bist du verloren! –

Gespielinnen!  
Als jene blumenreiche Täler  
Für uns gesamt noch blühten,  
Als an dem himmelklaren Strom des Alpheus  
Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,  
Einander Kränze wanden  
Und heimlich an den Jüngling dachten,  
Dessen Haupt unser Herz sie widmete,  
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwätzen,  
Keine Zeit zu lang,  
Um freundliche Geschichten zu wiederholen,  
Und die Sonne  
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette  
Sich auf, als wir, voll Lust zu leben,  
Früh im Tau die Rosenfüße badeten. –

O Mädchen! Mädchen!  
Die ihr, einsam nun,  
Zerstreut an jenen Quellen schleicht,  
Die Blumen auflest,  
Die ich, ach, Entführte!  
Aus meinem Schoße fallen ließ,  
Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich,

Die raschen Pferde des Orkus;  
Mit festen Armen  
Hielt mich der unerbittliche Gott!  
Amor! ach Amor floh lachend auf zum Olymp –  
Hast du nicht, Mutwilliger,  
Genug an Himmel und Erde?  
Mußt du die Flammen der Hölle  
Durch deine Flammen vermehren? –

Heruntergerissen  
In diese endlosen Tiefen!  
Königin hier!  
Königin?  
Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!  
Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück,  
Und ich wend es nicht.  
Den ernsten Gerichten  
Hat das Schicksal sie übergeben;  
Und unter ihnen wandl' ich umher,  
Göttin! Königin!  
Selbst Sklavin des Schicksals!

Ach, das fliehende Wasser  
Möcht ich dem Tantalus schöpfen,  
Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!  
Armer Alter!  
Für gereiztes Verlangen gestraft! –  
In Ixions Rad möcht ich greifen,  
Einhalten seinen Schmerz!  
Aber was vermögen wir Götter  
Über die ewigen Qualen!  
Trostlos für mich und für sie,  
Wohn ich unter ihnen und schaue  
Der armen Danaiden Geschäftigkeit!  
Leer und immer leer!  
Wie sie schöpfen und füllen!  
Leer und immer leer!  
Nicht einen Tropfen Wassers zum Munde,  
Nicht einen Tropfen Wassers in ihre Wannan!  
Leer und immer leer!  
Ach, so ist's mit dir auch, mein Herz!  
Woher willst du schöpfen? – und wohin? –

Euer ruhiges Wandeln, Selige,  
Streicht nur vor mir vorüber;  
Mein Weg ist nicht mit euch!  
In euren leichten Tänzen,  
In euren tiefen Hainen,  
In eurer lispelnden Wohnung

Rauscht's nicht von Leben wie droben,  
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust  
Der Seligkeit Fülle. –

Ist's auf seinen düstern Augenbraunen,  
Im verschlossenen Blicke?  
Magst du ihn Gemahl nennen?  
Und darfst du ihn anders nennen?  
Liebe! Liebe!  
Warum öffnestest du sein Herz  
Auf einen Augenblick?  
Und warum nach mir,  
Da du wußtest,  
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?  
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen  
Und setzte sie neben sich  
Auf seinen kläglichem Thron?  
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter!  
Wie dich deine Gottheit verläßt  
Im Verlust deiner Tochter,  
Die du glücklich glaubtest,  
Hinspielend, hintädelnd ihre Jugend!

Ach, du kamst gewiß  
Und fragtest nach mir,  
Was ich bedürfte,  
Etwa ein neues Kleid  
Oder goldene Schuhe?  
Und du fandest die Mädchen  
An ihre Weiden gefesselt,  
Wo sie mich verloren,  
Nicht wieder fanden,  
Ihre Locken zerrauften,  
Erbärmlich klagten,  
Meine lieben Mädchen! –

„Wohin ist sie? Wohin?“ rufst du.  
„Welchen Weg nahm der Verruchte?  
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?  
Wohin geht der Pfad seiner Rosse?  
Fackeln her!  
Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!  
Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,  
Will keinen Gang scheuen  
Hierhin und dorthin.“

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,  
Aller Pfade gewohnt, folgen sie deinem Lenken:  
In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre –

Ach, nur hierher, hierher nicht!  
Nicht in die Tiefe der Nacht,  
Unbetreten den Ewiglebenden,  
Wo, bedeckt von beschwerendem Graus,  
Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,  
Aufwärts den geflügeltem Schlangenpfad,  
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!  
Der weiß es,  
Der weiß es allein, der Erhabene,  
Wo deine Tochter ist! –

Vater der Götter und Menschen!  
Ruhst du noch oben auf deinem goldenen Stuhle,  
Zu dem du mich Kleine  
So oft mit Freundlichkeit aufhobst,  
In deinen Händen mich scherzend  
Gegen den endlosen Himmel schwenkstest,  
Daß ich kindisch droben zu verschweben bebte?  
Bist du's noch, Vater? –

Nicht zu deinem Haupte  
In dem ewigen Blau  
Des feuerdurchwebten Himmels,  
Hier! Hier!– –

Leite sie her!  
Daß ich auf mit ihr  
Aus diesem Kerker fahre!  
Daß mir Phöbus wieder  
Seine lieben Strahlen bringe,  
Luna wieder  
Aus den Silberlocken lächle!

O, du hörst mich,  
Freundlichlieber Vater,  
Wirst mich wieder,  
Wieder aufwärts heben;  
Daß, befreit von langer, schwerer Plage,  
Ich an deinem Himmel wieder mich ergetze!

Letze dich, verzagtes Herz!  
Ach! Hoffnung!  
Hoffnung gießt  
In Sturmnacht Morgenröte!

Dieser Boden  
Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;  
Diese Berge

Nicht voll schwarzen Grauses!  
Ach, hier find ich wieder eine Blume!  
Dieses welke Blatt,  
Es lebt noch,  
Harrt noch,  
Daß ich seiner mich erfreue!

Seltsam! seltsam!  
Find ich diese Frucht hier?  
Die mir in den Gärten droben,  
Ach! so lieb war–

*Sie bricht den Granatapfel ab.*

Laß dich genießen,  
Freundliche Frucht!  
Laß mich vergessen  
Alle den Harm!  
Wieder mich wähen  
Droben in Jugend,  
In der vertaumelten  
Lieblichen Zeit,  
In den umduftenden  
Himmlischen Blüten,  
In den Gerüchen  
Seliger Wonne,  
Die der Entzückten,  
Der Schmach tenden ward!

*Sie ißt einige Körner.*

Labend! labend!

Wie greift's auf einmal  
Durch diese Freuden,  
Durch diese offne Wonne  
Mit entsetzlichen Schmerzen,  
Mit eisernen Händen  
Der Hölle durch! – –  
Was hab ich verbrochen,  
Daß ich genoß?  
Ach, warum schafft  
Die erste Freude hier mir Qual?  
Was ist's? was ist's? –  
Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,  
Mich fester zu umfassen!  
Ihr Wolken tiefer mich zu drücken!  
Im fernen Schoße des Abgrunds  
Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!  
Und ihr weiten Reiche der Parzen  
Mir zuzurufen:

Du bist unser!

**Die Parzen** *unsichtbar.*

Du bist unser!

Ist der Ratschluß deines Ahnherrn:

Nüchtern solltest wiederkehren;

Und der Biß des Apfels macht dich unser!

Königin, wir ehren dich!

**Proserpina.**

Hast du's gesprochen, Vater?

Warum? warum?

Was tat ich, daß du mich verstößest?

Warum rufst du mich nicht

Zu deinem lichten Thron auf!

Warum den Apfel?

O verflucht die Früchte!

Warum sind Früchte schön,

Wenn sie verdammen?

**Parzen.**

Bist nun unser!

Warum trauerst du?

Sieh, wir ehren dich,

Unsre Königin!

**Proserpina.**

O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,

Daß ich euch hin verwünschen könnte!

O wäre der Cocyt nicht euer ewig Bad,

Daß ich für euch

Noch Flammen übrig hätte!

Ich Königin,

Und kann euch nicht vernichten!

In ewigem Haß sei ich mit euch verbunden! –

So schöpft, Danaiden!

Spinnt, Parzen! wütet, Furien!

In ewig gleich elendem Schicksal.

Ich beherrsche euch

Und bin darum elender als ihr alle.

**Parzen.**

Du bist unser!

Wir neigen uns dir!

Bist unser! unser!

Hohe Königin!

**Proserpina.**

Fern! weg von mir

Sei eure Treu und eure Herrlichkeit!

Wie haß ich euch!  
Und dich, wie zehnfach haß ich dich –  
Weh mir! ich fühle schon  
Die verhaßten Umarmungen!

**Parzen.**  
Unser! Unsre Königin!

**Proserpina.**  
Warum reckst du sie nach mir?  
Recke sie nach dem Avernus!  
Rufe die Qualen aus stygischen Nächten empor!  
Sie steigen deinem Wink entgegen,  
Nicht meine Liebe.  
Wie haß ich dich,  
Abscheu und Gemahl,  
O Pluto! Pluto!  
Gib mir das Schicksal deiner Verdammten!  
Nenn es nicht Liebe! –  
Wirf mich mit diesen Armen  
In die zerstörende Qual!

**Parzen.**  
Unser! unser! hohe Königin!

Erstdruck in: Teutscher Merkur (Weimar), 1778.  
Johann Wolfgang von Goethe: Berliner Ausgabe. Poetische Werke [Band 1–16], Band 5, Berlin 1960 ff